

Im Spiegel der Zeiten – Portraits aus dem Karl Lang Archiv

Die heutige Mode der „Selfies“ könnte uns erneut an die Bedeutung der Portraits in der bildenden Kunst durch die Jahrhunderte erinnern. Als die Photographie noch nicht existierte, da wollte jeder Mensch sein eigenes Bild betrachten bei der Spiegelung seines eigenen Antlitzes im Wasser (wir kennen so viele Bilder des schönen Narziss) oder in einer polierten Metalloberfläche, bevor der Glasspiegel zum alltäglichen Objekt wurde.

Schon die Antike hatte uns die Wachsbilder der Sarkophage mit Portraits der Verstorbenen geliefert (Portraits von El Fayoun zum Beispiel). Die Portraits „al Fresko“ der alten Römer und mit der Entwicklung der Ölmalerei, Portraits aus dem ganzen abendländischen Kulturraum, Italien, die Niederlande als die großen Vorbilder für zukünftige Jahrhunderte bis heute.

Ein Portrait bleibt Zeuge seiner Epoche. Die Bekleidung, der Schmuck, die Frisur sowie alle Ornamente und das Dekor, welche in der Komposition eines Bildes vorhanden sind, versetzen den Beobachter in eine gewisse Zeitspanne. Sehr selten wird uns ein zeitgenössisches Portrait wie eines aus dem Mittelalter erscheinen. Nicht nur die Techniken haben sich entwickelt, sondern auch der Blick des Künstlers. Auch bei heutigen traditionalistischen Malern (die zum Beispiel wie die Altmeister malen) werden immer Spuren von Modernität vorhanden sein. Sei es in den oben genannten Elementen wie Kostüm, Frisur und Dekor oder im Duktus dieses Künstlers. Unsere Zeit ist an die Schnellverfahren gewöhnt, so dass keiner zwei oder drei Jahre wie damals Leonardo warten will, um ein Bild zu vollenden.

Die Photographie hat Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Schnelligkeit, die Möglichkeit einer Momentaufnahme hervorgebracht, wir bleiben davon sehr geprägt. Noch in der Jugend Karl Langs hatten die zum portraittierenden Modelle die nötige Zeit gehabt, vor dem Maler zu sitzen, was manchmal Stunden dauern konnte. So ist es heute von niemandem, der sich in einem gemalten Bild portraittieren lassen möchte, zu erwarten. Das Photo wird für den Künstler die maßgebliche Information für das Entstehen eines modernen Portraits. Die frühere Nähe zwischen Künstler und Modell verschwindet, oft mit Verlust für das fertige Bild. Die Distanz lässt die innige Verbindung zwischen Maler und Modell verschwinden. Die innere Empfindung des Malers vor seinem Modell, wichtiger, der Ausdruck eines fertigen Portraits fehlt und man bekommt oft den Eindruck eines „abgekupferten“ Photos in Öl ausgeführt.

In dem Karl Lang Archiv befinden sich viele Portraits als Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen. Fast alle sind für Privatzwecke und nicht für den Kunstmarkt entstanden. Sie sind heute Geschichte geworden, bezeugen die verschiedenen Bewegungen des vergangenen zwanzigsten Jahrhunderts.,

In den Jahren 1936 bis 1939 studiert Karl Lang in der Kunstakademie Karlsruhe. Aus dieser Periode sind in dem Archiv zwei Ölbilder, zwei Selbstbildnisse damals Inhalt eines Kunstmalerpraktikums.

Im XIX. Jahrhundert fingen die Kunststudien mit der Abbildungen (Kopien) von antiken Gipsreplikaten an. Danach folgte das Zeichnen nach den Altmeistern und endete mit den sogenannten „académies“ zeichnen nach lebendigen nackten männlichen Modellen. Karl Lang gehörte noch zu den Studenten, die dieses Programm absolviert haben. Er präsentiert sich in seinem 1938 gemalten Selbstportrait mit bloßem Oberkörper, fast „à l'antique“ wie die Torsi nach Michelangelo, die in jeder Kunstakademie als Gipsreplikate zu finden waren. Er stellt sich als sehr resolut und als zuversichtlichen jungen Künstler dar, hoffnungsvoll der Zukunft gegenüber. Er beherrscht die Zeichnung und ihre Transposition für die Malerei und scheut sich nicht, sich in Szene zu setzen.

Im selben Jahr, 1938, präsentiert er sich in einer sicherlich für die Arbeit konzipierten einfachen Bekleidung, Weste und Hemd, die seine souveräne schöpferische Kraft unterstreicht.

Die Lehre der traditionellen akademischen Praktiken ist von 1880 bis 1950 mit dem Verschwinden der an der Akademie ausgebildeten Lehrer komplett erloschen. Dieser Verfall wurde mit einer Umorientierung der Priorität von der objektiven Nachahmung der Natur zugunsten einer subjektiven Reaktion zur Welt. Es wurde für die Kunsttheorie eine beträchtliche Revolution. Tatsächlich hatte seit der Antike die aristotelische Definition der Kunst als Mimesis d.h. Nachahmung der Natur, die abendländische Gedankenwelt und ihre Praktiken beherrscht.

Die moderne Lehre hat sich von der Präzision, der Standhaftigkeit und der Vollendung eines Werkes komplett verabschiedet und bevorzugt die Geste sowie den Selbstaussdruck: die zeitgenössische Ansicht heißt „kein Kunstwerk ist falsch, das einzige Kriterium ist die Absicht des Künstlers.“ Allerdings darf man sich heute fragen, ob in hundert Jahren eine solche Behauptung noch gültig sein wird, wenn die Schöpfer nicht mehr am Leben sind.

Künftige Generationen können den Ausdruck einer jeweiligen Zeit lediglich anhand überlieferter Werke betrachten, fehlen diese, so stellt sich die Frage, ob ohne das gewissenhafte Lernen, die eigene Anstrengung, ohne Werke Kunst überhaupt möglich ist?

Zeichnen können, um die Realität, die guten Proportionen durch intensive Beobachtung wiederzugeben, das ist heutzutage fast komplett aus den Programmen der Kunstlehre verschwunden. Studenten sitzen auch in der Ecole des Beaux-Arts in Paris vor ihrem Computer und lernen hauptsächlich, wie eine gute Selbstvermarktung funktionieren soll.

Zum Glück bestehen solche Nachlässe wie das Karl Lang Archiv, die uns ein Bild von dem Kunstgeschehen in der Peripherie ermöglichen. In den selben Jahren (1937) malte Karl Lang das Portrait einer alten Dame, möglicherweise seiner Großmutter oder eine Dame aus der Familie, die nicht nur mit großem Beobachtungs- und Wiedergabetalent vorgestellt wurde sondern, mit einem Ausdruck der intimen Zugehörigkeit, der respektvollen Zuneigung.

Für viele dieser „akademischen Portraits existieren Zeichnungen, Studien, die hauptsächlich in Kohle und Bleistift auf Papier ausgeführt, welche von dem Maler auch in Abwesenheit des Modells als Vorlage für die Ausführung eines Portraits in Öl dienen konnten. Diese gezeichneten Vorbereitungsstudien werden heute von Fotos ersetzt. Die Modelle, insofern es noch welche gibt, haben keine Zeit mehr. Und wenn überhaupt keine Modelle vorhanden sind, wie Fantin-Latour die an ihn gestellte Frage, weshalb er so viele Selbstbildnisse produziert hatte, beantwortete „dann steht der Künstler immer bereit, exakt, unterworfen und man kennt ihm, bevor er gemalt wird“.

In der Kunstgeschichte gab es schon viele Portraits als Momentaufnahme, lange bevor die Photographie erfunden wurde (überhaupt viele gezeichnete Selbstbildnisse oder Bilder eines Franz Hals zum Beispiel). Diese neue Fotoansicht trug aber dazu bei, dass die Impressionisten das gewisse „Naturell“ in ihre Bilder hineinfließen lassen konnten. Es sind die Maler, die als erste, die Fragmente einer Momentaufnahme zusammenfügten und mittels dieser besonderen Technik einen neuen Stil des Portraits schufen. Die Präzision, die Exaktheit der Proportionen, die gesamte Form eines Bildes wurden verabschiedet zugunsten eines informellen Duktus, mit Punkten anstatt Linien, mit Mischungen klarer primärer Farben, manchmal bis zur kompletten Unerkennbarkeit der dargestellten Person.

Nach dem zweiten Weltkrieg kann sich Karl Lang kaum mehr seiner Malerei hingeben. Er muss für die Familie in einer Fabrik arbeiten gehen. Es entstehen sporadisch Kinder- und Angehörigenportraits aus der familiären Umgebung. Alles akademische ist Tabu geworden, man darf in Deutschland und in vielen Ländern Europas nur noch nach den neuen Regeln malen: impressionistisch, expressionistisch, informell, abstrakt. Realismus wird die am meisten verschmähte, verspottete, diskreditierte Sprache der modernen Kunst. Die großen Zweifel erwürgen viele Maler, andere freuen sich, ihr Nichtskönnen in Szene zu setzen zu können. Bald wird „jeder ein Künstler“ wie der berühmt-berüchtigte Beuys behauptete mit den heutigen Konsequenzen, dass alles erlaubt ist, außer das, was den Anschein eines Akademismus, Kenntnis des Metiers und Erfahrung, aufweist.

1991 malt Karl Lang erneut sein Selbstbildnis. Es ist ersichtlich, dass er sich die Formensprache der Moderne nur oberflächlich aneignen konnte, dass ihm schlicht und einfach die Zeit fehlte, um seine künstlerische Entwicklung voranzutreiben. In diesem Selbstportrait kommt ein gewisser Zerfall gut zum Ausdruck. Der Pinselstrich ist fahrig, die Formen der Komposition auch. Es wurde die dunkle Seite und ihre dazu gehörende Tiefe der früheren Selbstportraits entfernt, und stattdessen helle Farben ohne vielen Nuancen, um so locker wie möglich zu erscheinen, ausgewählt. Die Formen des Gesichtes bleiben respektiert, das Eindringen des Blickes bewahrt, aber diese Anlehnung an moderne Kriterien hat bei diesem Bild die Kraft der akademischen Jahre vermissen lassen.

In den Karl Lang Archiv sind kleine und große Schätze verborgen. Karl Lang hat auch Bilder anderer Maler gesammelt, und durch seinen Schwager Guy Barry Smith, dessen Selbstbildnis auch in dieser Ausstellung zu sehen ist, gelangte er zu einem Konvolut von 750 Bildern (fast alle Landschaftsbilder) aus der Hand von Thomas Burton Watkin Forster, Großvater seines englischen Schwagers, der als englischer Edelmann seine Zeit beim Malen verbrachte. Das Portrait seiner Ehefrau als Ölbild sowie eine Rötelzeichnung von dessen Tochter Mary Forster können auch hier bewundert werden. Die Technik bleibt tadellos 150 Jahre nach Entstehung dieser Bilder, welche in keinster Weise ihr Verführungspotential verloren haben.

Ein Portrait von Thomas Burton Watkin Forster sowie ein weiteres seiner Ehefrau, Emma Forster als Ölbild in der Altmeister Manier wurde zur Lebzeit der Protagonisten um 1876 von Charles Napier Kennedy gemalt und sind wahre Höhepunkte dieses Archivs. Diese Bilder gelangten in das Karl Lang Archiv mit dem Nachlass von Frau Smith-Barry, der Schwester von Karl Lang. Aus der gleichen englischen Quelle kam auch ein Bild von Thomas Campbell 1849 gemalt, das Portrait einer jungen Frau, welche auch als Unbekannte ihren Reiz auf unsere heutigen Augen weiter ausübt.

Als sehr geselliger Mensch war Karl Lang von vielen Freunden umgeben, die auch in diesem Archiv ihre Spuren hinterlassen haben: Vielleicht war das „Bildnis eines alten Mannes“ von Georg Siebert 1919 gemalt, ein Geschenk des damaligen Karlsruher Kunstakademielehrer an seinen Schüler Karl Lang? Wenn die Informationen fehlen, wenn die Protagonisten nicht mehr antworten können, so bleiben nur Vermutungen, welche neue Recherchen bestätigen oder auch für ungültig erklären können.

Als während des Dritten Reiches Otto Dix bei der Höri einen geschützten Platz fand, kam er mit Karl Lang in Verbindung. Einige Bilder und Grafiken von dem sehr bekannten Maler sowie von einigen Zeitgenossen desselben Künstlerkreises wurden im Museum Allerheiligen in Schaffhausen als Leihgabe deponiert und sind nicht in dieser Ausstellung repräsentiert.

Aus dem XIX. Jahrhundert gehören in unseren Archiv zwei ausgezeichnete Portraits in Aquarell, die schwierigste Technik im Genre des Portraits überhaupt, weil man sich bei der Anwendung keinerlei Fehler erlauben kann. Die Bilder eines unbekanntes Mannes und einer Frau namens Charlotte Gray zeigen, wie eine zur Perfektion geübte Technik, das Ideal der Schönheit in der Kunst erreichen kann. Wir sind da sehr weit entfernt von der groben und unnuancierten Handhabung, welche überall als das einzig wahre Modell in der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts bis heute gepredigt wurde. Ja, es handelt sich um die Wiedergabe der Realität, um nicht verzerrte Proportionen, um in Respekt vor der gemalten Person in einer meisterlichen Art und Weise sein Metier auszuüben.

Zu dieser Zeit war Malen eine natürliche Folge der perfekten Vorzeichnung: mit äußerst feinen Pinseln und sehr oft in der Lasurtechnik mit feinen Schichten von dünnen und transparenten Farbfilmen wurde das Bild akkurat und unter genauester Beobachtung aufgebaut. In vielen Akademien wurden nur Bleistifte in den ersten Studienjahren als „Malmittel“ erlaubt. Ingres (hervorragender französischer Porträtmaler des XIX. Jahrhunderts) behauptete „die Redlichkeit der Kunst ist die Zeichnung“. Also, dann doch lieber ein Photo anstatt diese ganze Mühe für ein realistisches Resultat?

Der Maler wird niemals von einer Maschine ersetzt. Was realistisch erscheint in einem seiner Portraits, pendelt immer zwischen Realität und Illusion. Realismus wird oft mit „Figuration, Naturalismus oder Sachlichkeit“ auswechselbar angewendet. Der Maler gibt sich aber das Recht, der Realität „substantielle“ Korrekturen hinzuzufügen. Um eine Sache „real“ wirken zu lassen, muss der Künstler oft übertreiben, muss er oft neue Elemente erfinden, um eine Komposition interessant zu gestalten.

Heutzutage erlauben die neuen Technologien, Druckverfahren, welche digitale Fotos auf Leinwand übertragen, die ganze handwerkliche Arbeit des Malers unnötig zu machen. Einige Zeitgenossen haben den Trick entdeckt und lasieren mit ein Paar Strichen Ölfarbe über das längst schon vorhandene Bild für den Unwissenden zum Verkauf. Täuschend echt! Für mich aber, erkennbar ohne Seele...

Seitdem Martin Becker und ich, unsere Tätigkeit in dem Archiv begonnen haben, sahen wir Bilder von ganz unterschiedlichen Qualitäten. Eines hatten sie aber allesamt gemeinsam : sämtliche Maler hatten in ihrer unbefangenen bis hochvirtuosen Malweise ein Stück ihrer Seele in ihren Bildern hinterlassen. Es hängt an uns, den heutigen Betrachtern, sie wieder zu spüren.

© Monique Chevremont Februar 2020